

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 20 (2013)
Heft: 220

Artikel: ... und in dreissig Jahren
Autor: Riedener, Corinne / Giella, Wolfgang
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-884444>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

... und in dreissig Jahren?

Wie sieht die Zukunft der Bibliothek aus – beziehungsweise: Gibt es überhaupt eine? Wolfgang Giella, Leiter der Hochschulbibliothek der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften in Winterthur, antwortet.

von CORINNE RIEDENER

Herr Giella, wieso soll man heute noch in eine Bibliothek gehen, wenn so vieles im Internet zugänglich ist?

Wolfgang Giella: Man findet bei weitem nicht alles im Internet, dafür gibt es weltweit schlicht zu viele Medientitel. Zudem haben nicht alle Länder das gleiche Verständnis bezüglich Zugänglichkeit von Informationen, denken Sie beispielsweise an Nordkorea oder China. Hinzu kommt ein weiteres Problem: Viele Medien lassen sich nicht digitalisieren, weil sie wegen ihres Alters zu beschädigt sind und sich nicht mehr einfach restaurieren lassen.

Dennoch gehen Forscher davon aus, dass sich das Verhältnis von gedruckten zu digital gespeicherten Medien in den nächsten zehn Jahren im Verhältnis fünfzig zu fünfzig einpendeln wird.

Da wäre ich vorsichtig. In den Neunzigerjahren hat man Büchern, Schallplatten und CDs den Tod vorausgesagt – es gibt sie alle noch.

Sterben Bücher also noch nicht aus?

Nach allem, was die Medienforschung zurzeit weiss: Nein. In der Regel ergänzen sich neue und alte Medienarten. Wenn innerhalb einer Medienart zu viele Medienformen entstehen, werden diese nicht alle Bestand haben. Bestes Beispiel: VHS-Videos und Super8-Filme. Bücher sind ein analoges Medium, E-Books ein digitales. Das sind sich ergänzende Medienformen und hier ist ein Aussterben eher unwahrscheinlich, auf jeden Fall aber nicht schnell.

Wie hoch ist überhaupt heute der Stellenwert von E-Medien wie E-Books, E-Journals und anderen Formaten?

Ich war erstaunt, wie gross die Nachfrage bei unserem neuen E-Medien-Portal war. Innerhalb der ersten zwei Monate hatten wir schon so viele Zugriffe, wie ich es erst nach drei Jahren erwartet hätte. Das sagt noch nichts über die Qualität aus, bestätigt aber die Tendenz, dass E-Medien stark an Akzeptanz gewinnen.

Gibt es noch andere Veränderungen im Nutzungsverhalten?

Vor allem bei den Studierenden – nicht zuletzt aufgrund der Bologna-Reform. Viele haben nicht mehr die Zeit, das Recherchieren selbst zu ergründen, zu lernen, darum werden Schulungen immer wichtiger und auch mehr genutzt. Man schämt sich heute nicht mehr, Hilfe in Anspruch zu nehmen.

Was sind die Herausforderungen heutiger Bibliotheken? Die starke Zunahme der E-Medien und das Bedürfnis vieler Nutzer, in vielen Datenbanken möglichst einfach zu recherchieren. Das Koppeln von Forschung und Informationsaustausch in Bezug auf die Recherche bedingt neue Tools, wie zum Beispiel virtuelle Forschungsumgebungen. In der Schweiz ist das im Gegensatz zu anderen Ländern aber noch kein breit diskutiertes Thema.

Sind wir in der Schweiz demnach nicht à jour?

Wir kranken an einem gewissen Kantönligeist. Die Bibliotheksarbeit ist bei uns nicht so klar umrissen wie in den USA, den skandinavischen Ländern oder in Deutschland. Aber das ist verständlich: Es geht auch immer um viel Geld, und man weiss oft nicht, ob die neuen Konzepte wirklich überdauern.

Welche Länder sind federführend?

Finnland ist extrem fortschrittlich, Deutschland und Holland sind ebenfalls sehr weit. In den USA ist es ähnlich wie in Europa – zwischen den Regionen klaffen riesige Unterschiede, es gibt vom Leuchtturm abwärts alles. Nicht zu unterschätzen sind Schwellenländer wie beispielsweise Mexiko oder fernöstliche Länder. In der Türkei beispielsweise ist das Studienfach der Bibliothekswissenschaften an Universitäten seit 1921 etabliert.

Dann könnten sich eigentlich bald alle Bibliotheken zu einer Art «Weltbibliothek» zusammenschliessen?

Es gibt Projekte, die in diese Richtung zielen. Beispielsweise die Europeana: Sie versucht, alle Aspekte der Nationalbibliotheken auf Europa-Ebene zu vereinen. Ein anderes Projekt ist der Worldcat, der weltweit den Bestand möglichst vieler Bibliotheken in seinem Katalog nachweist. Bibliotheken eignen sich wie kaum eine andere Institution zu Kooperationen untereinander.

Wie meinen Sie das?

Die Datenformate sind alle standardisiert und deshalb sind viele Arbeiten eigentlich vereinheitlicht. Rein theoretisch wäre es kein Kunststück, alle Bibliotheken untereinander zu vernetzen. Und der Worldcat zeigt, dass es beim bibliographischen Nachweis schon möglich ist.

Datenformate sind zwar standardisiert, aber ein globaler Konsens, etwa über die Bewertung geschichtlicher Ereignisse, besteht nicht.

Das ist eine politische Frage. Es gibt Länder, die historische Geschehnisse anders interpretieren als wir. Sicher bewerten wir die Armenier- oder Kurden-Frage massiv anders als die Türkei. Aber auch wir in der Schweiz wären oder waren uns kaum einig, was den Kanton Jura oder den Fall Gruninger anbelangt. Oder denken wir an die Einschätzungen der beiden deutschen Staaten bezüglich Nationalsozialismus und Nachkriegszeit.

Dürfte man also das archivierte Material gar nicht erst bewerten? Spielen da nicht schon in der Erschliessung Haltungen, eine Voreingenommenheit mit?

Das geschieht automatisch, denn jede Klassifikation ist eine Bewertung. Wichtig für Bibliothekarinnen und Bibliothekare ist, dass sie die Daten in dem kulturellen Kontext erschliessen – also auch bewerten –, in dem sie sich und ihre Kunden bewegen. Klassifikationen bilden immer eine bestimmte Weltsicht ab.

Aber die heutige Informationsflut muss trotzdem selektioniert werden. Was ist wichtig, was nicht? Generell arbeitet man mit Erwerbsprofilen, mit denen man einen Bestand kohärent und zielgruppengerecht entwickelt. Damit kann man schon recht gut selektionieren. Daneben sind die eigenen Ressourcen der Bibliothek wichtig. Eine Kantonsbibliothek mit vielleicht zehn Angestellten kann es sich nicht leisten, jeden weltweit erschienen Zeitungsartikel über den Kanton zu archivieren. Bestenfalls kann sie die Zeitungen vor Ort auswerten.

Was ist für die neue ZHAW-Bibliothek 2014 geplant? Das Gebäude, die ehemalige City-Halle, eine Sulzer-Kranhalle, besteht aus einem EG und zwei Stockwerken. Das EG ist fast zehn Meter hoch, darum haben wir zwei Zwischenebenen eingeplant. Wir haben einen Empfang, eine Cafeteria für hundert Personen, klassische Buchaufstellungen mit Anleseplätzen, Gruppenräume, Infopoints für vertiefte Informationen, Lern- und Lounge-Bereiche. Damit sich alle zurechtfinden, erarbeiten wir zurzeit ein digitales Rauminformationssystem, auf das man mit Laptop, Tablet und Smartphone Zugriff haben wird. Dem Benutzer wird dann in einer dreidimensionalen Ansicht der Standort seines Buches angezeigt.

Tönt nach Zukunftsmusik. Wissen Sie, wie die Bibliothek in dreissig Jahren aussieht?

Bill Gates behauptete einst, dass es nie einen Computer mit mehr als drei Megabyte Speicherplatz geben würde. Sie sehen: Zukunftsvoraussagen sind enorm schwierig. Ich könnte mir vorstellen, dass das Buch noch seinen Stellenwert haben wird. Allerdings mit zusätzlichen elektronischen Metainformationen, die dem Benutzer helfen, möglichst schnell andere Literatur oder Informationen zu diesem Thema zu finden.

Wird das die Vernetzung fördern?

Auf jeden Fall: Forschungsbereiche werden sich vermehrt interdisziplinär austauschen. Zusammenarbeiten bedeutet auch immer, zusammen zu recherchieren. Unsere Medien und unsere Computer eignen sich zum Recherchieren in der Gruppe noch nicht optimal. Der eine sieht nicht, was der andere gleichzeitig macht. Wir arbeiten in einem Projekt mit, der Blended Library, in dem Tools für interdisziplinäre und kooperative Recherche- und Arbeitsansätze entwickelt werden sollen.

Wie sieht es mit der Langzeitarchivierung aus? Gehen Daten irgendwann verloren?

Bei Papiermaterialien ist das weniger der Fall, weil diese Jahrhunderte lang gelagert werden können. Elektronische Medien sind da schwieriger: Die einzige sichere Möglichkeit, virtuelle Daten zu erhalten, sind Laufwerke. Nur diese haben eine Lebensdauer von dreissig bis fünfzig Jahren. Alte Laufwerke sind nicht mehr kompatibel mit neueren Modellen, weswegen die Daten permanent aktualisiert und auf neue Laufwerke kopiert werden müssen.

Ist die Bibliothek ein kollektives Gedächtnis?

In der Regel geraten sich Archivare und Bibliothekare in die Haare, wenn es darum geht, wer diese Aufgabe erfüllt. Die Museen gehen dabei oft vergessen. Meiner Meinung nach bilden die Archive, die Bibliotheken und die Museen zusammen das kollektive Gedächtnis.

Kollektives Gedächtnis heisst auch kollektives Wissen. Darauf müssten eigentlich alle Menschen Zugriff haben. Wird das irgendwann der Fall sein?

Der uneingeschränkte Zugriff auf Wissen ist ein Privileg der ersten Welt. Ich finde das nicht gut, aber das Gefälle zwischen der ersten und der dritten Welt ist nach wie vor gross. Solange sich die Menschen um die Grundbedürfnisse kümmern müssen, wird ihnen die Forderung nach dem Zugang zu Wissen als Absurdität erscheinen. Zudem können sich Menschen in ärmeren Ländern die High-End Geräte nicht leisten. Und nicht zuletzt gibt es einen politischen Aspekt: Die Mündigkeit des Bürgers macht gewissen Ländern auch Angst.

Corinne Riedener, 1984,

ist ausgebildete Grafikerin und studiert in Winterthur Journalismus.



Wolfgang Giella studierte Altaistik, Turkologie, Zentralasienkunde und Iranistik an der Universität Göttingen und absolvierte in Deutschland seine Bibliotheksausbildung. Von 2004 bis 2010 war er Kantonsbibliothekar in Graubünden. In seiner aktuellen Funktion als Leiter der Hochschulbibliothek der ZHAW beschäftigt er sich unter anderem mit der Zusammenlegung der Winterthurer Bibliotheken und der ZHAW zu einer zentralen Hochschulbibliothek. Die neue Bibliothek soll im Herbst 2014 auf dem ehemaligen Sulzer-Areal, der heutigen City-Halle, ihre Tore öffnen. Der Zürcher Regierungsrat hat für dieses Projekt einen Objektkredit von knapp acht Millionen Franken bewilligt.

menlegung der Winterthurer Bibliotheken und der ZHAW zu einer zentralen Hochschulbibliothek. Die neue Bibliothek soll im Herbst 2014 auf dem ehemaligen Sulzer-Areal, der heutigen City-Halle, ihre Tore öffnen. Der Zürcher Regierungsrat hat für dieses Projekt einen Objektkredit von knapp acht Millionen Franken bewilligt.

Otto F. Walter: Die verlorene Geschichte

→ Walters Glanzstück, kurz vor seinem Tod veröffentlicht, macht Mut, die Suche nach einer eigenen Sprache nie aufzugeben.

Monika Slamanig

Peter Weber:

Der Wettermacher

→ Damit wir den Bezug zur Magie der Gegend, die wir bewohnen, nicht verlieren.

Florian Vetsch

Thornton Wilder:

The Woman of Andros

→ Ein kleines Buch, in dem

das Streben nach Erkenntnis, die Sehnsucht nach Liebe, höchstes Glück und tiefster Schmerz zu einer wunderschönen Geschichte verwoben sind, und das mir auch immer wieder Kraft gegeben hat.

Corinne Schatz

Peter Paul Zahl:

Die Glücklichen

→ Ein Roman, in dem Emanzipation und Befreiung noch im glücklichen Zustand des kleinen Schmutzes vor dem grossen Reinemachen gehalten ist.

Rolf Bossart

Juli Zeh: Corpus Delicti

→ An diesem Science-Fiction-Krimi mit einer Revolutionärin wider Willen über den Gesundheitswahn in einem Überwachungsstaat mag ich den knappen Erzählstil und die erschreckende Aktualität.

Fabienne Naegeli

Stefan Zweig: Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers

→ Seit ich dieses Buch zum ersten Mal las, habe ich eine Ahnung von dem, was wir verloren haben und was Europa sein könnte.

Hanspeter Spörri